

### **13. VAP Matinée vom 21. November 2010 in Aarau**

#### **Gewalt – Jugendliche zwischen Hoffnungslosigkeit und Wut**

##### **„Praktische Arbeit mit Jugendlichen in der Schulsozialarbeit“**

Creszentia Heini, Schulsozialarbeiterin, Schule Suhr

Stellen Sie sich den Pausenplatz einer Schule vor. In kürzester Zeit bildet sich ein Pulk von ca. 40 Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichen Stufen. In der Mitte stehen sich zwei Oberstufenschülerinnen feindlich gegenüber. Die beiden liefern sich ein hitziges Wortgefecht und die Lage spitzt sich zu...

\*\*\*\*\*

Guten Morgen meine Damen und Herren. Es freut mich an der diesjährigen Matinée teilzunehmen und Ihnen einen kleinen Einblick in meine Arbeit geben zu können.

\*\*\*\*\*

Die Geschichte, deren Beginn ich Ihnen gerade erzählt habe, hat sich so ähnlich zugetragen. Die Konstellation ist nicht untypisch: Offene Feindseligkeiten unter Mädchen sind keine Seltenheit und der Pausenplatz eignet sich bestens für deren Austragung.

Ich erzähle Ihnen gerne, wie die Geschichte weiter ging: Was mit Beleidigungen anfang, mündete schnell in Handgreiflichkeiten. Als die Lehrpersonen, welche die Pausenaufsicht ausführten, dazwischen gehen wollten, gerieten Sie selber in eine brenzlige Situation. Nur mit Mühe gelang es Ihnen, die Mädchen aus dem Pulk zu lösen.

Nach dieser Eskalation auf dem Pausenplatz war es zuerst mal wichtig die Gesamtsituation zu beruhigen. Der Pulk wurde durch die Lehrpersonen aufgelöst. Das Läuten, welches das Ende der Pause ankündigte, sorgte dafür, dass die Schülerinnen und Schüler in ihre Schulhäuser zurückgingen. Mit den zwei beteiligten Schülerinnen führten die Lehrpersonen und ich unmittelbar nach dem Vorfall ein Gespräch.

Schnell war klar: Im vorliegenden Fall hatte die Auseinandersetzung zwischen den beiden Mädchen ausserhalb der Schule begonnen. Was für uns auf den ersten Blick wie ein zufällig entstandener Streit aussah, war in Wahrheit gut organisiert. Die Mädchen hatten eine Verabredung. Sie wollten in der grossen Pause etwas „klären“. Zu ihrer Verabredung brachten die Mädchen ihre Freundinnen und Freunde zur Unterstützung mit und weitere Schülerinnen und Schüler stossen bei der Bildung eines Kreises auf dem Pausenplatz immer sofort dazu.

Im ersten Gespräch mit den beiden Schülerinnen stellte sich heraus, dass weitere Mädchen mehr oder weniger in diesen Konflikt involviert waren und dieser konnte bei weitem nicht nur an diesem Ereignis in der grossen Pause festgemacht werden. Dieser Konfrontation auf dem Pausenplatz, welche zum Ziel hat, „etwas zu klären“, gingen seit mehreren Tagen

direkte und indirekte Provokationen und Beleidigungen in der Schule, respektive auf dem Schulweg und beim Zusammentreffen in der Freizeit, voraus.

Ausgeweitet wurde die Konfliktzone auf die virtuelle Ebene, wie Handy, MSN und Social Networks wie Facebook und Netlog. Der Konflikt wurde also auf verschiedenen Ebenen geführt und in die Schule rein und raus getragen. Das alles machte eine Entwirrung der Situation nicht ganz einfach und der Weg zu einer nachhaltigen Lösung war für alle Beteiligten anspruchsvoll.

Neben den ersten Gesprächen, welche das Ziel hatten die verworrene Situation aufzulösen, ging es an diesem Tag auch darum, Ruhe in die aufgeheizte Stimmung zu bringen, welche nach diesem Pausenereignis über der ganzen Schule schwebte.

Auf dem Schulhof wurde dies erreicht. Aber in der Freizeit und vor allem beim chatten im MSN gingen die Provokationen weiter. Das erfuhr ich, weil sich einige Zeit später in der Schule ein weiterer Vorfall ereignete. Diesmal schaltete sich auch die Schulleitung ein und es fanden wiederum Gespräche statt, mit Beteiligung der Eltern. Den Provokateuren wurde eine letzte Chance gegeben, sich an die auferlegten Verhaltensregeln zu halten. Diese beinhalteten unter anderem, sich aus dem Weg zu gehen, was auf einem Schulareal mit über 500 Schülerinnen und Schülern gut möglich ist, und bei wieder auftretenden Schwierigkeiten nicht selber zu handeln, sondern die Schulsozialarbeit oder die Stufenleiterin aufzusuchen. Sollten sie sich nicht daran halten, wurde als weiterer Schritt ein Schultimeout angekündigt.

Um den persönlichen Umgang mit der Situation zu reflektieren und auch um zu besprechen, wie die Verhaltensregeln und Abmachungen eingehalten werden können hatten die Schülerinnen mehrere Besprechungen mit mir. Einzeln und zusammen. Nach und nach begriffen die Schülerinnen den Ernst ihrer Lage. Der Druck von Seiten der Schule aber auch die persönliche Einsicht führten dazu, dass dieser Konflikt nicht ein weiteres Mal ausbrach. Freundinnen wurden diese Schülerinnen nicht, aber das erwartete ja auch niemand.

Vielleicht ist Ihnen bekannt, dass die Schulsozialarbeit für die Schülerinnen und Schüler grundsätzlich ein freiwilliges Angebot ist. Ich brauche für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen ein Mindestmass an Motivation von ihnen. Meistens ist es aber so, und das war auch in diesem Konflikt der Fall, dass die Schülerinnen und Schüler noch so froh sind, wenn sie im Umsetzen der Vereinbarungen und beim Einhalten der Regeln Unterstützung bekommen. In diesem Fall war es auch so, dass mich die Schülerinnen von anderen Beratungssituationen bereits kannten, was natürlich für die erneute Zusammenarbeit eine Erleichterung war.

Der geschilderte Fall mag Ihnen komplex vorkommen. Das ist er auch. Ein Konflikt unter Jugendlichen findet selten „nur“ in der Schule oder „nur“ in der Freizeit statt. Er findet an verschiedenen Orten statt. Wie eben erwähnt auch in der virtuellen Welt, den Chatrooms und den Social Networks. Ebenso komplex gestalten sich deshalb manchmal die Lösungsprozesse. Diese benötigen Zeit und Ressourcen. Zu Recht wird immer wieder die Frage gestellt, ob es Aufgabe der Schule sei, sich um alle dies zu kümmern. Ich finde ja. Abgesehen davon, dass die Bildung gar nicht Platz hat, wenn das Ambiente oder einzelne Schülerinnen und Schüler durch einen Konflikt besetzt sind, ist die Schule eine Lebensschule und im Rahmen der verschiedenen Kompetenzförderungen gehört die Entwicklung der Selbst- und Sozialkompetenzen natürlich auch in die Schule.

In meiner Arbeit ist es mir ein Grundanliegen, dass die Kinder und Jugendliche anhand von Konfliktsituationen, und noch lieber im Rahmen der präventiven Arbeit, lernen ihre Emotionen wahrzunehmen. Jugendliche sollen sich mit ihren Aggressionen, der Unzufriedenheit und der vermeintlichen Aussichtslosigkeit ihrer Zukunft auseinandersetzen. Ich bin natürlich nicht der Meinung, dass sie Ärger, Wut, Hass, Angst usw. unterdrücken sollen oder meinen, sie dürfen diese Gefühle nicht haben. Mir ist es ein Anliegen, dass sie ihre Emotionen verstehen, lernen mit ihnen umzugehen, und sich dann bewusst gegen Gewalt entscheiden können.

Im Schulalltag wirkt bereits vieles präventiv! Dies sind einerseits in den Schulalltag eingebaute Elemente, wie zum Beispiel der Klassenrat, wo Schülerinnen und Schüler Probleme untereinander niederschwellig ansprechen können, aber auch gemeinschaftsstärkende Elemente wie Lagerwochen oder klassenübergreifende Projekte wie ein Schulhausfest oder Projektwochen. Wenn die Schülerinnen und Schüler in der Schule auch bewusst zu Beteiligten gemacht werden, ist dies ein wichtiger Beitrag für ein grundsätzlich friedliches Klima.

In der Schule werden auch über längere Zeit zu Lehrpersonen oder zur Schulsozialarbeiterin Vertrauensverhältnisse aufgebaut. Frust, Ärger sowie Ängste und Probleme können in diesen Beziehungen angesprochen werden. Früherkennung und Frühintervention sind in diesem Zusammenhang Gewaltprävention. Dafür braucht es in einer Schule eine Kultur des Hinschauens und Handelns.

Immer wenn Jugendliche negativ auffallen, sei es durch Gewalt oder anderes, und so zum öffentlichen Gesprächsthema werden, wird mir auch bewusst, wie fremd Jugendliche uns Erwachsenen sein können. Jugendliche in diesem etwas komischen Stadion zwischen Kind und Erwachsen sein, können irritieren und machen Erwachsenen manchmal auch Angst. Vor allem, wenn sie in Gruppen auftauchen. Ich kann das schon nachvollziehen. Seit ich aber mit Jugendlichen arbeite, wird mir immer wieder bewusst, dass schon eine Offenheit und ein Interesse ihnen gegenüber eine Brücke sein kann.

Lassen Sie mich zu Schluss noch dies Betonen: Mir ist die Arbeit rund um die Gewalt sehr wichtig, aber eine Schule ohne Gewalt ist genau so eine Illusion, wie eine gewaltfreie Gesellschaft. Und wichtig zu wissen scheint mir auch, dass die Schule im Leben von nicht wenigen Kindern und Jugendlichen ein wichtiger Stützpunkt ist. Ein Ort, der ihnen mehr Struktur, Sicherheit und Ruhe gibt, als die eigene Familie.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

\*\*\*\*\*

*Creszentia Heini arbeitet seit 3 ½ Jahren als Schulsozialarbeiterin an der Mittelstufe und Oberstufe der Schule Suhr. Sie ist Soziokulturelle Animatorin mit Weiterbildung in der Schulsozialarbeit, hat während mehreren Jahren im Stapferhaus Lenzburg gearbeitet und danach einen Abstecher in die Entwicklungszusammenarbeit gemacht. Bei terre des hommes schweiz war sie zuständig für die Bildungs- und Jugendarbeit und hat aber immer deutlicher gemerkt, dass sie lieber mit der Gesellschaft hier, jener vor der eigenen Tür, arbeiten möchte. Als Schulsozialarbeiterin trifft sie nun auf die gesamte, spannende Gesellschaftsbreite.*